



Isabelle Faust und Kristian Bezuidenhout verschmolzen auf der Bühne zu einem Traumpaar der Bach-Interpretation.



Sir András Schiff spielte Bela Bartoks Klavierkonzert Nr. 3 mit seinen ungarischen Landsleuten des Budapest Festival Orchestras und dem ungarischen Dirigenten Ivan Fischer.

In der Tat: Es war „die Weihe des Hauses“

REITSTADEL Die Neumarkter Konzertfreunde feierten am Wochenende ihr 40-jähriges Bestehen - mit fünf fulminanten Konzerten.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - Vom 1. bis 3. Oktober haben die Neumarkter Konzertfreunde ihr 40-jähriges Bestehen mit einem großen Jubiläumsfestival gefeiert.

Den Anfang machte am Freitagabend das Mahler Chamber Orchestra, dicht gedrängt auf dem Reitstadelpodium: hinreißend, wuchtig, feierlich schmetternd mit Beethovens Overture „Die Weihe des Hauses“. Dann spielte Alina Ibragimowa das Violinkonzert, nahm den geradezu revolutionären Impetus des Orchesters in die beiden Ecksätze auf, setzte das Larghetto in wunderbar lyrischer Empfindung dazwischen. Ihr gelingt ein Ausleuchten der Partitur bis in die Extreme und in der Tradition ihrer großen russischen Vorgänger wie Oistrach oder Kagan mit grandiosem Gefühl, aber nie sentimental, bis an die Grenzen möglicher geigerischer Energie. Dann sammelt sie ihre Kräfte für die riesige Kadenz des 1. Satzes und im Zusammenspiel mit der Pauke: ein Konzert in tempore belli. Mit der lyrischen Bandbreite des Larghettos gelingt ihr die anrührendsten Momente vieler Reitstadeljahre - bis hin zu fast biedermeierlicher Idylle.

So zart kann Bach sein

Das MCO ohne Dirigenten: Bei Beethoven vermisst man ihn nicht, umso mehr bei der nachfolgenden Serenade Nr. 2 von Johannes Brahms. Da hätte er schon seit den Proben am Mittwoch merken müssen, dass die Bläser, besonders die Flöten, mit ihrer Vehemenz bis in schrille Regionen gerieten - fatal bei einem Stück, in dem die Geigen fehlen und das Gewicht der Bläser feinst dosiert werden muss.

Johann Sebastian Bach, Violinsonaten seiner Köthener und Leipziger Zeit, auf dem Podium Isabelle Faust und Kristian Bezuidenhout: Man war am Samstagvormittag auf dem Parnass der Barockmusik und eingeladen zu einem Traumpaar der Bach-Interpretation. Dieser Verlockung konnte auch ein immer noch coronaverschrecktes Publikum nicht widerstehen, kam von weither und mit oft jahrzehntelanger Bacherfahrung in Kopf und Herz. Für das Programm brauchte man nicht den ganzen musikwissenschaftlichen Wust, der den Zugang zu Bach oft eher verstellt als erleichtert, sondern konnte sich der melodischen Üppigkeit und Eleganz dieser Sonaten hingeben, den Seufzernetzen, Arpeggiaturen, endlos langen Linien. Isabelle Faust spürt in anderthalb Stunden allem nach, was Bach an italienischer, französischer, eigener Erfindung ausbreitet und was sie in der Reitstadel-Intimität



George Enescus Streichoktett op. 7 war der besondere Festivalwunsch von Ernst-Herbert Pfeleiderer. Die internationale Streicherbesetzung erzeugte eine wilde Fülle, die besonders von den beiden Bratschen immer wieder angefeuert wurde.

fein und geradezu arios ausspielen kann. Mit dem Cembalo von Christoph Kern aus Freiburg und Kristian Bezuidenhout einigt man sich auf zarteste Linien, reizende Fiorituren, kecke Pizzicati.

Isabelle Faust kann auch temperamentvolle Attacken (etwa im Finalallegro von BWV 1014), noch mehr aber die feine Lyrik eines Adagios wie in BWV 1021, Bezuidenhout legt mit seinen Arpeggien einen dezenten Klangteppich aus. So entsteht angenehmste dimensionierte „Kurtzweil“ (Presto von BWV 1021), oder bei einer von Isabelle Faust transskribierten Gambensonate, wo sie für ihre „Dornröschen“-Stradivari raffinierte Eleganz einhandelt. Hinreißend ausdrucksvolle Musikalität, Kantabilität, keine Spur von Sprödigkeit. Festspielgemäßer Jubel und die erste Zugabe der fünf Konzerte.

Kammermusik im Mittelpunkt

Bescheiden hieß das Thema: „Ein Abend der Kammermusik“. In Wirklichkeit war es beim „Festival“ eine grandiose Idealvorstellung von dem, was „Reitstadel“ und „Konzertfreunde“ heißt. Im Mittelpunkt: George Enescus Streichoktett op. 7, der besondere Festivalwunsch von Ernst-Herbert Pfeleiderer. Komponiert 1900, „Fin de siècle“ in Reinkultur, ein Streichersturm den Balkan herauf, der da in des „Kaisers Hauptstadt“ einfällt. Da war der im rumänischen Moldau geborene Enescu 19 Jahre alt, und sein Oktett wurde keineswegs ein Postkarten-Leporello des neuen Ringstraßen-Wien - eher schon ein Inbegriff imperialer Prachtentfaltung. Hier in Neumarkt für eine internationale Streicherbesetzung (allein mit zwei Stradivari-Celli auf dem Podium) für eine wilde Fülle, die besonders von den beiden Bratschen immer wieder angefeuert wird.

Die Primaria Esther Hoppe hält die große Besetzung bei diesem Sturm-lauf energisch zusammen, ein kommunikativer Mittelpunkt ist auch der Bratscher Lawrence Power. Yehudi Menuhin hatte einst vom „Weltwunder“ Enescu gesprochen. Dessen Oktett gibt es bald wieder: am 18. Januar mit Belcea-&Ebène-Quartett im Münchner Herkulesaal.

Exklusiv für den Reitstadel die beiden Klarinetten trios opp. 11 und 114 von Beethoven und Brahms mit Jörg Widmann, Clemens Hagen, Kirill Gerstein und der Vollendung des Reitstadel-Spirits: eine detailversessene, höchst kompetente Interpretation. Etwa von Beethovens Ingrim, der klassisch geadelten „Gassenhauer“-Themen. Und wenn Brahms dann Wehmut, Trauer, verschattete Fröhlichkeit und die Reste der Romantik in seinem Trio zusammenkehrt, hört man bei diesen Interpreten: Bald wird Schönberg und Mahler über den Noten stehen.

Der Flügel für Sir András steht schon bereit, auch das Xylophon und die Pauken kündigen Bela Bartoks Klavierkonzert Nr. 3 an. Das hätte man sehr bewusst ausgewählt: die kleinste Orchesterbesetzung von allen dreien und mit diesem wunderbaren „andante religioso“ als Mittelsatz, diesem Notturmo mit „Musik der von Vögeln und Insekten erfüllten Nacht“. Der leukämiekrankte Bartok hatte das alles 1945 komponiert - ohne ein Nachlassen seiner künstlerischen Kräfte. Und Sir András Schiff spielte dieses Konzert mit seinen ungarischen Landsleuten des Budapest Festival Orchestras, dem ungarischen Dirigenten Ivan Fischer und mit all seinen ungarischen Wurzeln als eine Mischung aus religiöser Weltabgewandtheit, bukolischer Nachtstimmung, aber auch dominierender Energie und virtuoser Kraft. Um ihn herum kein sterneglimmerndes Serendengeflimmer, sondern Klangströme des Orchesters, raffinierte Struktu-

ren in philharmonischen Dimensionen - schön im auftrumpfenden ersten Satz und bis hin zu den Kuckucksmotiven. András Schiff kehrt nach dem nächtlichen Spuk zu den wilden Attacken des Finales zurück, in diese betont ungarische Idiomatik, die Bartok auch in den amerikanischen Exiljahren nicht vergessen hat. So ergibt sich mit Schiff und Fischer ein Höchstmaß an Authentizität.

Ergriffen von Brahms

Das BFO fügt Kaiserreichs-Erbe hinzu: mit Haydns Symphonie Nr. 88, und die „Rumänischen Volkstänze“ (eigentlich in Klavierstück) waren eher ein Rausschmeißer zur Mittagsstunde: Schnelltänze, Stampftänze - in diese Richtung ging auch der Applaus. Der Privatsekretär von Ivan Fischer ließ noch ein Kompliment an Neumarkt zurück: „It's fantastic!“

Auf die Frage, was er von Brahms gelernt habe, sagte Arnold Schönberg: „Ökonomie und doch: Reichtum“. Das war 1931, aber es gilt auch für die „Londoner Fassung“ von „Ein Deutsches Requiem“. Die stammt zwar nicht von Brahms selbst, hat aber zur weltweiten Verbreitung des Stücks viel beigetragen - und passt ohne Orchester, dafür mit einer Klavier-zu-vier-Händen-Begleitung exakt in den Reitstadel: als letztes der Jubiläumskonzerte.

Aber nur dann, wenn man Thomas Hengelbrock und seinen Balthasar-Neumann-Chor für diese Ausgabe gewinnen kann: zwischen ihren Auftritten an der Pariser Oper (mit Glück!) und im Festspielhaus Baden-Baden - und in Neumarkt als Höhepunkt dieser Jubiläumstage.

Samtweich erklingen die ersten Takte des Klaviers, mit feinstem Piano der Choreinsatz: Hengelbrock kennt den Saal, hat italienische Karnevalsmusik hier dirigiert oder Bach. Und weiß: Brahms war zwar nicht religiös, sein „Deutsches Requiem“ zeigt ihn aber in der protestantischen Tradition Luthers oder von Heinrich Schütz. Gerade mit dieser eher puritanischen Londoner Fassung machen Hengelbrock und sein Chor die Maßstäbe deutlich, die man im Oratorienherbst nicht vergessen wird. Die rund vierzig Sänger sind verborgen in ein Netzwerk von Ergriffenheit, künstlerischem Ernst und schier unerschöpflichen vokalen Möglichkeiten. Genauso wie die beiden Solisten: Michael Nagy mit seinem Bariton wie ein Erzengel, Katharina Konradi mit einem Wunder an vokaler Schlichtheit, schwebender Schönheit. Das alles ergänzte sich zu einem Höchstmaß an musikalisch-emotionaler Vollendung, war ein Solitär in diesem Jubiläum mit der Aussicht auf „50“.



Alina Ibragimowa spielte das Violinkonzert. Ihr gelingt ein Ausleuchten der Partitur bis in die Extreme und mit grandiosem Gefühl.